 tredition®

*Stefan C. Pachlina*

**B**RAUNINGTON  
UND  
**M**ILLSTONE

*Das*  
***Corbin Manor***  
Kriminalroman (1921) *Problem*





tredition®

[www.tredition.de](http://www.tredition.de)

**Stefan C. Pachlina**

# **Braunington und Millstone**

**Das Corbin Manor Problem**

© 2021 Stefan C. Pachlina

Umschlaggestaltung: Stefan C. Pachlina

Lektorat: Dorrit Blettinger

Verlag und Druck:

tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-347-31651-5

Hardcover: 978-3-347-31652-2

e-Book: 978-3-347-31653-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# Inhaltsverzeichnis

**Kapitel 1 - Schändlich**

**Kapitel 2 - Es beginnt**

**Kapitel 3 - Fasern**

**Kapitel 4 - Tsavo**

**Kapitel 5 - Geist**

**Kapitel 6 - Drakonisch**

**Kapitel 7 - Das Pub**

**Kapitel 8 - Wesson**

**Kapitel 9 - Das Tuch**

**Kapitel 10 - Ben**

**Kapitel 11 - Der besondere Patient**

**Kapitel 12 - Die Wende**

**Kapitel 13 - Alte Bücher**

**Kapitel 14 - Das fünf Tassen Problem**

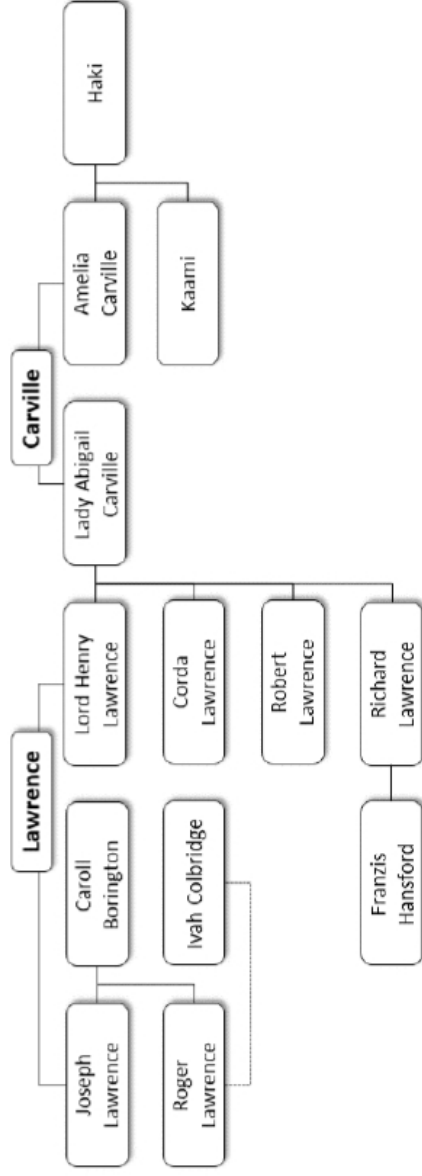
**Kapitel 15 - Der Dunkelweg**

**Kapitel 16 - Grabgesteck**

**Kapitel 17 - Schlussakt**

**Kapitel 18 - Der Brief**

# Ahnentafel





## Kapitel 1 - Schändlich

Die kreidebleichen Klippen im südlichen Teil von Sussex stemmen sich seit Jahrtausenden gegen die peitschende Meeresbrandung und die tosenden Winde, um die Bewohner von Crapham Down vor den kraftvollen Wellen, der launischen See zu schützen. Eine ruhige, abgelegene Gegend, südwestlich von Eastbourne, an der sich in längst vergangenen Tagen Graf Corbin niedergelassen hatte. Er versüßte sich die letzten Jahre seines Daseins auf Corbin Manor mit seinen geliebten Pferden. Es wird gemunkelt, dass ihn einst einer seiner Vierbeiner vor dem sicheren Tod, dem Sturz von der Klippe, bewahrt hatte. Als Dank und immerwährende Erinnerung an diesen Tag, wurde ein Steinmetz vom Grafen persönlich damit beauftragt, zwei lebensgroße Ebenbilder des lebensrettenden Hengstes anzufertigen und diese vor dem Haupteingang eindrucksvoll zu positionieren. Die Frau des Grafen wurde viel zu früh aus dem Leben gerissen, schenkte ihrem geliebten Ehemann zuvor aber noch einen prächtigen Sohn, Christopher. Die Jahre verstrichen, der junge Graf Christopher Corbin verkaufte das Anwesen wenige Monate nach dem Tod seines Vaters an Lord Henry Lawrence. Die Sehnsucht trug ihn in die unbekannte Ferne, welche ihn für immer halten sollte.

Das Jahr 1920 versprach frohes Treiben auf Corbin Manor, Roger Lawrence feierte die Verlobung mit Ivah Colbridge. Das Tanzen und Lachen des jung verliebten Paares hatte zumindest für eine gewisse Zeit das alte Gemäuer aus dem grauen Alltag herausgerissen und mit frischer, beherzter Farbe versehen.

»Ist das nicht wunderbar? Ein herrlicher Tag, um im Garten ein Picknick zu veranstalten. Was für eine gute Idee das von dir war, Francis.«

»Dafür sind sonnige Tage doch gemacht Ivah, obwohl, etwas weniger Wind würde den Tag noch weiter versüßen.«

»Sei nicht so pingelig Francis, du wolltest dein Haar wachsen lassen, also musst du es auch hinnehmen, dass es hin und wieder in dein hübsches Gesicht weht. Übrigens, wer wird mit uns auf der Decke Platz nehmen?«

»Neben uns beiden prachtvollen Geschöpfen wäre da noch mein Richard, dein hingebungsvoller Roger und Corda. Ob sich Tante Caroll dazugesellt, steht noch in den Sternen.«

»Ich nehme an, Kaami wird nicht dabei sein, oder etwa doch?«, murmelte Ivah besorgt. »Es reicht, wenn Corda die Decke mit uns teilt.«

»Wo denkst du hin? Natürlich nicht! Dieser seltsame, unmögliche Kerl. Manchmal wünsche ich mir, dass er einfach verschwindet, er macht mir Angst.«

»Ich muss gestehen, diesen Gedanken habe ich auch des Öfteren. Allerdings bezweifle ich, dass er in Erfüllung geht. Schon wie er aussieht, seine Kleidung, absolut unpassend. Seine Hautfarbe, nicht hell, nicht dunkel, als hätte er sich als Baby nicht entscheiden können. Vom Haarschnitt möchte ich jetzt erst gar nicht sprechen.«

»Du sagst es Ivah, obwohl, der Apfel fällt ja wie üblich nicht weit vom Stamm. Amelia hat als Mutter in jeder Beziehung versagt. Ihr Auftreten, ich sage dir, einfach nur skandalös, nicht wahr? Kein Wunder, dass ihr Sprössling derart gesellschaftlich missraten ist. Obwohl, ich habe auch Mitleid mit ihm, es scheint, als würde er nicht wissen, wo er hingehört. Wie auch immer, Amelia trägt dafür die Verantwortung.«

»Francis, ich bin der Meinung, Amelia hat in Afrika den Verstand verloren, als ihr Mann an dieser fürchterlichen Krankheit starb. Wie konnte sie ihr Kind nur Kaami nennen? Ist vermutlich der Name einer in Afrika wachsenden Pflanze oder gar eines Insekts mit unzähligen behaarten Beinen, schleimig und giftig, einfach furchtbar. Wo bleibt eigentlich Roger so lange?«

»Worüber sprecht ihr?«, erklang überraschend eine raue Männerstimme und versetzte beiden Damen einen kurzen Schreck.

»Robert! Schleich dich nicht so heran. Du hast uns erschreckt!«

»Verzeiht mir, meine lieben Schwägerinnen, ich musste diesen Moment auskosten. Sieh an, da kommt auch schon der Rest der netten Runde.«

Während es sich alle gemütlich machten, Weintrauben verzehrten, genüsslich Rotwein tranken, dabei kicherten aber auch neckisch nicht Anwesende ausrichteten, näherte sich schlendernd eine bunt gekleidete Dame. Sie schritt nur langsam voran, blickte, den Kopf drehend und schwankend umher, in alle Richtungen, das Staunen hatte sie fest umklammert. Sie sah nach oben, zur Seite als würde ein wunderschöner, paradiesischer Vogel vor ihr umherflattern, doch nichts dergleichen war zu erspähen. Sie stolperte die letzten Meter über einen am Boden, im hohen Gras liegenden Ast, den sie in ihrer Trugwahrnehmung übersah. Dies belustigte die kleine Picknickrunde umso mehr.

»Ah, wie nett, ein Picknick. Ist euch klar, wie gut es euch hier geht? Ihr glücklichen Geschöpfe Gottes. Ich hoffe, ihr wisst die Geborgenheit, das sorglose Leben hier auf Corbin Manor unter dem Dach der Sicherheit, des Friedens im Einklang mit der Natur und ihrem grandiosen Wesen zu schätzen. In Afrika sieht die Welt anders aus. Die Gefahr lauert nachts in den Büschen, hinter den Bäumen. Einmal nicht aufgepasst und eine Giftschlange treibt einen Unvorsichtigen mit ihrem Biss zuerst in den Fieberirrsinn, um die arme Seele wenige Tage später im Elend, unter großem Schmerz dahinscheiden zu lassen. Verloren im Geist, im Sein, den Körper aufgebend, umschlossen von den drakonischen Krallen des Unvermeidlichen. Spinnen so groß wie die Handfläche eines erwachsenen Kriegers, kriechen ...«

Sie erzählte und erzählte, die Picknickgruppe sah sich gegenseitig gelangweilt an, Ivah rollte mit den Augen und stützte sich an Rogers Schulter. Der Vortrag von Amelia Carville, der Mutter von Kaami nahm kein Ende. Francis Fantasie zeichnete jedes furchterregende Wesen vor ihrem geistigen Auge und trieb ein ekeliges Empfinden in ihr empor. Genervt beschloss Robert, der fingierten Reise nach Afrika ein abruptes Ende zu setzen und fiel Amelia ungeniert ins Wort: »Ja, und Wespen so groß wie Geier, deren Stachel Elefanten an deren dicksten Stelle, welche

das auch immer sein mag, problemlos durchbohrten. Wir haben diese Geschichten schon unzählige Male gehört, Amelia. Bitte heute keine Andacht über dein unsinnig vergeudetes Leben im Busch bei den wilden Halbmenschen. Wir möchten uns amüsieren, den Tag genießen und nicht diesen aus der Luft gegriffenen, absurden Schilderungen lauschen. Um es nochmals zu verdeutlichen, uns interessiert keine Sekunde deines Lebens, weder von hier, noch aus dem Busch.«

Amelia Carville blickte einem nach dem anderen in die Augen, drehte sich kopfschüttelnd um und entfernte sich langsam von den jungen Leuten. Sie blieb einige Meter fernab wankend stehen, drehte sich gemächlich zu der Gruppe, zeigte mit dem Finger drohend auf Robert und warf ihm die nur schwer verständlichen Worte: »Vrees en duisternis sal kom« zu. Ihr Blick, ihre stechenden Augen versprachen in diesem Moment nichts Gutes. Daraufhin verschwand sie unsicheren Schrittes, schimpfend in der Ferne, Richtung Haus. Voller Gelächter mutmaßte Richard spöttisch: »Robert, das war ein Voodoo-Zauberspruch. Du wirst morgen als Frosch aufwachen ... oder noch schlimmer, du wurdest soeben in den Körper von Kaami verbannt, um darin auf ewig zu verrotten. Versteinert bist du gefangen in seinem Kopf und blickst durch seine Affenaugen, gelähmt für den Rest deiner Tage. Verdammt als Menschenaffe für den Rest deines erbärmlichen Lebens. Ha!«

Robert stürzte sich lachend mit Gebrüll auf seinen Bruder, die beiden raufte belustigt in der Wiese umher.

»Wo steckt überhaupt Corda?«, stutzte Francis und reckte ihren Kopf suchend über die Wiese.

»Die sitzt da hinten und redet mit den Blumen. Wenn ihr mich fragt, ist mit Corda irgendwas nicht in Ordnung. Sie wird immer stiller und verschlossener. Keine Ahnung was mit der los ist. Vielleicht passen wir nicht mehr in ihr Weltbild«, predigte Ivah.

Eine schändliche Bemerkung jagte die andere, die fünf amüsierten sich über den Vorfall und wühlten in vergangenen Tagen, lästerten über jeden und alles, das ihnen in den Sinn kam. Drei Stunden später beschlossen sie,

das Picknick zu beenden und wieder ihrer Wege zu gehen. Corbin Manor war derart geräumig, dass die gesamte Familie Lawrence, sowie auch Amelia Carville mit ihrem Sohn Kaami mehr als ausreichend Platz darin fanden. Jeder hatte sein eigenes geräumiges Schlafzimmer sowie auch einen separaten Aufenthaltsraum. So konnte man sich unter Tags aus dem Weg gehen, falls man der Seele etwas Ruhe und Erholung gönnen wollte.

Ivah stand mit ihrem Verlobten Roger in ihrem Wohnraum, war hinsichtlich des Vorfalles im Garten etwas irritiert.

»Was meinte Amelia? Was hat sie gesagt? ›Wres en dui ...‹, oder so ähnlich. War das eine Drohung? Ein Schimpfwort?«

»Ruhig Blut meine Liebe, das war nur nutzloser Kauderwelsch, so wie all ihre Erzählungen.«

»Was, wenn nicht? Ich meine, wir behandelten Kaami nicht gerade nett die vielen Jahre über, ich weiß nicht einmal wie alt er ist oder sonst etwas über ihn.«

»Wozu auch, wieso beschäftigt dich das? Er ist ein Spinner wie seine Mutter, glaube mir, die Welt wäre besser ohne die beiden. Es würde nicht weiter auffallen, wenn beide eines Morgens verschwunden wären.«

»Findest du? Da hast du vermutlich recht, irgendwie macht mir Amelia Angst mit ihren Geschichten, ihr Blick, ihre Gesten, schauerhaft. Kaami ist sowieso ein Fall für sich. Ich mag ihn nicht, er ist unheimlich, so anders.«

»Ach hier steckt ihr beiden, ich hoffe, ich störe nicht?«

»Nein, komm nur rein Robert, du kommst gerade recht. Kannst du etwas mit den Worten von Amelia anfangen? Welche Sprache war das?«

»Ach das, vergiss es, Ivah, die seltsame bunte Vogelscheuche scheint wohl täglich mehr dem Irrsinn zu verfallen. Ich würde sogar meinen, sie hat es frei erfunden. Ist mir auch vollkommen gleichgültig, was sie macht oder sagt. Hauptsache sie und ihr Affe bleiben mir fern. Mir ist schleierhaft, warum Vater die beiden nicht vom Besitz entfernen lässt. Der Gedanke, dass diese Missgeburt Kaami am selben Tisch sitzt und auch noch mit uns

speist, widert mich an. Eine kleine Schüssel mit den Essensresten vom Vortag in den Stallungen würde doch ausreichen. Wenn ich es mir so überlege, dann könnte er doch mit einem der beiden Hunde tauschen und die Hundehütte beziehen. Mir wäre ein Hund am Tisch lieber als diese elende Missgeburt.«

Ein dumpfer Schlag war außerhalb des Raumes zu hören, die Tür stand einen Spalt offen, sodass eine davorstehende Person den Worten hätte ohne Mühe folgen können. Ivah hielt sich die Hand vor den Mund und stotterte: »War das Kaami? Hat er das eben alles mit angehört?«

»Wenn schon, vielleicht läuft er jetzt endgültig davon und erhängt sich irgendwo im tiefsten Wald. So wäre er als Futter für wilde Tiere wenigstens noch von Nutzen«, konterte Richard völlig emotionslos, der sich dazugesellt hatte.

»Guter Gedanke Richard, da fällt mir ein, ist es nicht Zeit für das Dinner? Ich denke, wir sollten uns gleich davon überzeugen, ob der Affe Kaami zu Tisch erscheint oder ob er den Weg in den Wald genommen hat um sich selbst zu richten und der Welt, aber vor allem uns, einen großen Gefallen zu tun.«

»Sei nicht so böse Robert, man könnte meinen, du wünschst Kaami tatsächlich den Tod, das ist unschicklich und nicht wirklich unsere Art, also bitte.«

»Ist ja gut Ivah, lass uns gehen.«

»Noch etwas, vorhin, als ich durch den Wohnraum ging, kam es mir so vor, als würde jemand kleine Steine gegen eine Scheibe werfen. Ich sah hinaus, konnte aber niemanden sehen.«

»Dieses Haus, diese Festung macht doch ständig Geräusche, kümmere dich nicht weiter darum Ivah.«

Das Esszimmer wurde wie jeden Tag reichlich gedeckt, der Duft frischer Speisen betörte förmlich die knurrenden Mägen. Der wuchtig gestreckte Tisch, mittig im Raum platziert, wirkte anhand der massiven Tischbeine, als wäre er fest mit dem Boden verwachsen. Lord Henry Lawrence, Lady

Abigail Lawrence sowie Joseph Lawrence, der Bruder des Lords, und dessen Frau Caroll, saßen bereits zu Tisch und unterhielten sich über die Erweiterung der Stallungen sowie benötigtes, zusätzliches Personal im und außerhalb des Hauses. Nach und nach nahmen alle Bewohner Platz und begannen damit, die Köstlichkeiten zu verzehren. Erst nachdem Ivah Amelia erblickte, welche sich anscheinend unbemerkt an den Tisch gesetzt hatte, schweifte ihr Blick zu dem leeren Stuhl, den Kaami sonst besetzte. Sie teilte dies unverzüglich flüsternd Richard mit, der links von ihr saß. Er nahm es schulterzuckend zur Kenntnis, schenkte der Sache keinen weiteren Gedanken und löffelte genussvoll die Knoblauch-Cremesuppe.

»Ich hatte diese Nacht einen seltsamen Traum«, begann Lady Abigail zu erzählen.

»Tatsächlich? Was ist in diesem Traum vorgefallen meine Liebe? Es wird doch nicht ein Pferd durch das Haus gelaufen sein?«, belustigte sich Lord Henry.

»Wo denkst du hin, nein. Es war alles sehr unwirklich und befremdend. Nur vage kann ich mich daran erinnern. Ich saß alleine in jedem Raum, hier auf Corbin Manor. Niemand außer mir war hier. Wohin ich auch ging, so saß ich bereits in dem Raum und starrte auf ein Bild. Ich konnte nicht erkennen, wer oder was auf dem Bild zu sehen war. Ich saß nur da und starrte auf das Bild.«

»Ja, ein seltsamer Traum. Soll ich dir sagen, was wirklich ein Traum ist? Diese Suppe!«

Lord Henry nahm mit Bedacht den letzten Löffel Suppe zu sich, blickte zu Lady Abigail und meinte voller Erstaunen: »Die Suppe mundete vorzüglich. Ich wage sogar zu behaupten, nur selten derartig genüsslich gespeist zu haben. Wie siehst du das meine Liebe?«

»Da kann ich dir nur beipflichten«, bestätigte Lady Abigail und fuhr fort: »Der Neuzugang in der Küche hat sich wohl bezahlt gemacht, nicht wahr Caroll?«

»Du hattest natürlich recht Abigail, ich hätte nicht gedacht, dass diese Person derartig gute Speisen zubereiten kann, so kann man sich täuschen. Ich bin bezüglich des Hauptganges voller Zuversicht.«

»Ihre Referenzen sprachen Bände, sie war immerhin in königlichem Hause tätig, das ist wohl mehr als ausreichend. Sie dennoch drei Monate auf die Probe zu stellen, schien mir höchst überflüssig, ja, sogar müßig«, entgegnete Lady Lawrence ihrem Gatten.

»Tatsächlich? Aus königlichem Hause? Vielleicht erfahren wir etwas, eine Affäre oder gar ein Staatsgeheimnis«, schallte es aus Francis` Munde höchst interessiert. Der Rest am Tisch schmunzelte spöttisch über diese Bemerkung und gab sich voller Erwartung dem Hauptgericht hin, welches die Geschmäcker in eine neue Dimension der Kulinarik emporhob. Während sich die letzte Lücke im Magen durch die Nachspeise schloss, meldete sich Joseph Lawrence, der Bruder von Lord Henry, zu Wort: »Wo ist Kaami denn geblieben? Ihm entgeht eine Köstlichkeit, die ihresgleichen sucht.«

Amelia Carville blickte mit herabgesetztem Kopf in Richtung von Robert, Richard, Ivah und Francis und lispelte mit leicht zugekniffenen Augen: »Vrees en duisternis sal kom«, schob den unberührten Nachtschisch beiseite und verließ kurzatmig das Zimmer. Lady Abigail richtete sich ruckartig auf und richtete das Wort streng an Robert: »Was ist vorgefallen? Was ist heute geschehen? Ich denke, eine Erklärung wäre angebracht.«

Richard hingegen sah seine Mutter verblüfft an und stutzte, bevor Robert noch antworten konnte: »Verstehst du etwa das Geschwafel, das Amelia von sich gibt?«

»Das ist kein Geschwafel, sondern eine Sprache, eine afrikanische Sprache, um genau zu sein. Ich wiederhole, was ist vorgefallen? Ich bin davon überzeugt, es gibt einen guten Grund für ihre Aussage, die ich im Moment nicht näher erläutern will. Darüber hinaus stelle auch ich mir die Frage, warum ist Kaami nicht wie üblich zu Tisch erschienen? Nun, bekomme ich eine Antwort?«

Im Esszimmer war es totenstill geworden. Niemand wagte es, auch nur einen Ton von sich zu geben. Lady Abigail starrte Robert versteinert an und wartete auf seine Rechtfertigung, er zog es vor, zu schweigen, zumindest für eine Weile. In dem Moment, als er antworten wollte, öffnete sich schlagartig die Tür des Esszimmers und Kaami stand an der Schwelle. Er blickte mit geröteten Augen, starrem, angespanntem Blick, die Fäuste geballt unter schwerem Atem zu Lord Henry, der in diesem Moment unmissverständlich wusste, weswegen Kaami bis ins Gebein erbost war.

»Kaami, wir konnten nichts mehr tun. Sie war krank, verstehst du das? Es war zu ihrem Besten, die Qual zu beenden hatte oberste Priorität. Es musste einfach sein, es war nicht gut für das Gemüt der anderen. Wir werden uns in wenigen Tagen darum kümmern, wenn es denn die Zeit gestattet, dir ein geeignetes auszusuchen und es nach genauen Überlegungen und Sorgfalt ...«

»Ihr habt es mir nicht gesagt, ihr habt es einfach getan! Ich konnte mich nicht verabschieden. Warum nur? Wäre das zu viel verlangt gewesen? Das hättet ihr nicht tun dürfen. Ich sage euch, bei allem, was mir heilig ist, das hättet ihr nicht tun dürfen. Niemals werde ich euch das verzeihen, niemals!«, richtete Kaami das Wort vor Wut schäumend gegen Lord Henry.

»Ah, jetzt verstehe ich erst«, meinte Robert und fuhr barsch fort: »Habt ihr den alten, lahmen Gaul endlich erschossen? Wurde ja auch Zeit. Was war das nochmals für ein Braten, den wir heute genüsslich verspeisten?«

»Robert!«, schrie Lady Abigail ihren Sprössling ermahnend an.

»Du wirst dich auf der Stelle bei Kaami für diese Schändlichkeit entschuldigen.«

Kaami interessierte es nicht weiter und ging geradlinig, sämtlichen Blicken trotzend aus dem Esszimmer, stockte auf halbem Weg und richtete das Wort an alle im Raum Befindlichen, bevor er die Tür hinter sich ruckartig schloss: »Meine Mutter hat recht, sie hatte schon immer recht.«

Lady Abigail warf ihren Kindern einen mahnenden Blick zu und ergriff nochmals das Wort: »Hat euch Kaami auch nur ein einziges Mal etwas

angetan? Warum in aller Welt behandelt ihr ihn derartig desaströs?«

»Sieh ihn dir doch an Mutter, er ist widerlich. Mehr habe ich dazu nicht zu sagen«, schnauzte Robert seine Mutter in respektlosem Ton an und fuhr fort: »Wobei, frag doch mal Corda, die sitzt wie immer nur da und schweigt, vielleicht kann sie dir mehr sagen. Vielleicht liebt sie den Halbaffen ja sogar. Ich stelle mir gerade vor, wie die Kinder der beiden aussehen würden ... lieber nicht, es ist einfach zu ekelhaft. Wollt ihr das etwa? Kleine stinkende Missgeburten, die im Haus herumtoben?«

Corda, die ihr Leben ein wenig zurückgezogen führte, sich von Gesprächen mit der Familie weitgehend fernhielt und in Kaami einen angenehmen, interessanten Freund gefunden hatte, zögerte keine Sekunde und schleuderte mit großer Wucht eines der Weingläser zu Robert, welches seine linke Schulter traf und den Inhalt über sein noch zynisch grinsendes Gesicht verteilte. Voller Zorn wollte er angemessen zurückschlagen, am Tisch suchend nach einem geeigneten Wurfgeschoss. Indes brüllte Lord Henry erobert dazwischen: »Seid ihr alle noch zu retten? Dieses unangemessene Verhalten bei Tisch wird für euch noch ein Nachspiel haben, darauf könnt ihr euch verlassen. Ich glaube, ihr habt eure Herkunft gänzlich vergessen, ihr seid hier nicht im Zoo. Eure Albernheiten könnt ihr draußen auf der Wiese austragen. Hier herrscht Ruhe, Anstand und nochmals Ruhe! Ich erwarte Robert, Richard und Corda in zwanzig Minuten in der Bibliothek. Ich möchte innig betonen, während ich meinen Tee zu mir nehme, keinen einzigen Laut von euch vernehmen zu müssen.«

Der graue Schleier der Dämmerung hatte das Landgut längst bedeckt, als die Nacht mit einem heftigen Südwind hereinbrach. Die Bediensteten kümmerten sich um das Schließen aller Fenster, der Gärtner rief die Stallburschen herbei, um nicht befestigte Gegenstände zu sichern, welche Schaden anrichten könnten, auch die Pferde wurden nochmals versorgt.

»Ich dachte, er wollte mit uns gemeinsam sprechen? Was hat er zu euch gesagt?«

»Das übliche Geschwafel von wegen Benehmen und Anstand bei Tisch, Robert. Ich sollte meine Meinung über Kaami nicht vor versammelter

Familie kundtun. Ich finde es schon witzig wie er sich in Gesellschaft, vor Mutter benimmt und welche Witze er über Kaami im Alleinsein mit uns ans Tageslicht fördert. Ich begreife nicht, warum Vater den Halbaffen nicht schon längst vom Anwesen verjagt hat.«

»Das kann ich dir sagen. Er mag ein Tyrann sein, schroff in seiner Art Geschäfte zu führen. Doch leider liegt ihm etwas an Amelia, irgendeine Verbundenheit, welche unsereins nicht verstehen kann. Vermutlich ein Zaubertrank oder dieser Voodoo-Irrsinn. Mich würde brennender interessieren, worüber er mit Corda sprach. Nun meine liebste Schwester, hat er dich ermahnt, zurechtgewiesen?«

»Nein Richard, nicht im Geringsten. Er begrüßte meine Entscheidung, es wäre die richtige Wahl gewesen.«

»Wahl? Was meinst du mit richtiger Wahl?«, stutzte Robert.

»Nun ja, die Weinkaraffe stand näher, du verstehst? Es wäre schade um den guten Wein gewesen.«

Richard begann lauthals zu lachen, klopfte dabei mehrmals mit der Faust gegen die Wand. Robert wusste anfangs nicht, ob er darüber schmunzeln oder fluchen sollte, er entschied, nach kurzer Überlegung, verärgert zu grunzen. Corda gestikulierte mit einem leichten Schlag auf ihr Hinterteil wie sie über ihre beiden Geschwister dachte und verließ stolzierend das Zimmer von Robert.

»So eine Hexe. Schade, dass sie nicht auf unserer Seite ist. Ich würde es begrüßen, sie in unserem Bund aufzunehmen, aber leider fehlt es ihr an Loyalität uns gegenüber. Wie dem auch sei, das lassen wir doch nicht auf uns sitzen Richard, nicht wahr?«

»Keinesfalls, was schlägst du vor?«

»Es wäre an der Zeit, Kaami eine Lektion zu erteilen, die er so schnell nicht wieder vergisst. Es sollte von Dauer sein. Wir werden eine neue Ära einläuten, das wird ein Mordsspaß! Wir könnten ihm Abführmittel ins Essen mischen oder was hältst du von feinen Glassplittern in den Socken? Noch eine Idee, wir könnten seine Fingernägel lackieren.«

»Ich weiß nicht, hatten wir das nicht schon einmal gemacht? Kaami hat doch gestochene Ohren, wir könnten ihn ans Bett ketten.«

Die beiden schmiedeten einen Plan nach dem anderen, es bereitete ihnen große Freude, sich üble Scherze auszudenken, einer abscheulicher wie der andere. Wie zwei kleine Buben alberten sie herum, bis schließlich einer die geeignete schändliche Tat im zwieträchtigen, voller Vorurteile gesteuerten Gehirn kreierte.

»Was meinst du Richard, findest du nicht auch, dass Kaami viel zu lange Haare trägt?«

Richard war sofort begeistert und strahlte: »Perfekt, ha! Das wird ein Spaß, wir schneiden ihm im Schlaf die Haare ab. Vielleicht dankt er es uns eines Tages sogar, er sieht ja aus wie ein Buschmann.«

»Genau, runter mit der Mähne, runter mit der Mähne!«, lästerten beide im Gesang und bereiteten sich auf die Tat vor.

## Kapitel 2 - Es beginnt

Zehn Monate waren verstrichen, als es an der Tür zu Corbin Manor vehement klopfte. Der Butler öffnete behutsam die Tür, senkte seinen Blick irritiert auf ein paar Schuhe in rötlicher Farbe und verlaublich mit verwunderter, etwas heiserer Stimme: »Wen darf ich melden?«

»Detektive Inspector Braunington von Scotland Yard und Sie werden verstehen, dass ich und mein Gefolge gleich eintreten.«

»Gewiss, Sie werden bereits erwartet, Sir. Folgen Sie mir doch bitte, ich führe Sie in das besagte Zimmer. Darf ich Ihren Mantel sowie Ihren Hut ...«

»Dafür besteht kein Bedarf. Führen Sie uns einfach direkt zum Tatort. Ihr Name lautet?«

»Wilton, Sir.«

»... und Ihr Vorname lautet? Sie haben doch sicher auch einen Vornamen Mr. Wilton?«, konterte Inspector Braunington etwas ungezügelt.

»In der Tat, ich vermag mich dunkel daran erinnern, ein solcher wurde mir einst gegeben. Es ist aber mit Sicherheit nicht Mister, einfach Wilton, Sir. Wenn Sie mir nun folgen, es ist nicht weit«, ließ Wilton den Inspector dreist abblitzen und eilte voraus.

Im westlichen Flügel des Obergeschoßes angekommen, öffnete Wilton die verschlossene schwere Holztür, die in das Schlafzimmer von Lord Henry Lawrence führte.

»Ich denke, Sie kommen hier alleine zurecht Inspector, ich unterrichtete Lady Lawrence bezüglich der Anwesenheit von Scotland Yard auf Corbin Manor, wenn Sie es mir gestatten.«

»Natürlich, ich werde hier einige Zeit verweilen und komme später auf Sie zurück, um mit den Gesprächen zu beginnen. Nun gut Ashford, sehen wir uns um. Was sagt Ihnen der Anblick der Leiche?«

»Das krampfhaft verzerrte Gesicht deutet auf den ersten Blick auf ein vergiftetes oder erdrosseltes Opfer hin. Ich tippe allerdings eher auf erdrosselt, zumindest weisen die Male am Hals darauf hin. Der Mörder musste sich, da das Opfer am Rücken im Bett liegt, davorstehend, seitlich über den Körper gebeugt und mit aller Kraft zgedrückt haben.«

»Hätte da das Opfer, welches wissentlich keineswegs gebrechlich war, nicht genügend Möglichkeiten gehabt, um mit Armen und Beinen dagegen anzukämpfen, Ashford? Wäre dahingehend das Bett, beziehungsweise die Bettwäsche, in deren überaus sorgfältigen Ordnung, so wie wir es aktuell vorfanden? Die Bettdecke ist beinahe faltenfrei über den Leichnam gestrichen.«

»Das ist verwirrend Sir! Wie ist das möglich? War das Opfer betäubt?«

»So, wie ich den Sachverhalt sehe Ashford, gab es weder einen Kampf, noch war das Opfer betäubt. Position des Leichnams, das Bett, sowie das verzerrte Gesicht sprechen eine andere Sprache. Betäubte Erdrosselungsopfer verziehen nicht das Gesicht zum Todeszeitpunkt. Fassen wir zusammen. Die Leiche entdeckte der Butler, dies wurde uns zumindest mitgeteilt, als wir herbeigerufen wurden. Die Tür war nicht verschlossen, als er das Zimmer betrat. Die Fenster waren geschlossen, kein Zeichen eines Eindringlings. Er fand den Toten vor, rührte nichts an und verständigte Lady Lawrence, welche nach wenigen Minuten gemeinsam mit dem Butler das Zimmer betrat. Was dann geschah, ist noch unklar, auf jeden Fall wurde Scotland Yard von Lady Lawrence verständigt. Die Male an der Kehle sind eindeutig. Der Mörder quetschte mit hoher Krafteinwirkung den Hals des Opfers.«

Inspector Braunington ging auf und ab, sah sich murmelnd im hübsch möblierten Zimmer um und gestikulierte nachdenklich die Möglichkeiten des Tatherganges, als sich ruckartig die Tür öffnete.

»Ah! Dr. Cohl, sehr gut. Ihr fachmännischer Rat ist gefragt.«

»Inspector! Lange nicht gesehen, welche freudige Überraschung. Sie haben sich nicht im Geringsten verändert. Verraten Sie mir Ihr Geheimnis?«

»Wenn Sie unter einem langen Zeitraum zwei Wochen meinen, dann sind Sie gesegnet, höchstpersönlich vom Bewahrer der Zeit. Für mich fühlt es sich groteskerweise an, als wäre es gestern gewesen. Nebenbei gesagt, hatten Sie doch erst vor wenigen Tagen einen Gerichtstermin mit Ashford.«

»Ach ja, der Tote im Gebüsch«, kicherte Dr. Cohl.

»Ein schöner Anblick war das nicht, wenn ich das eben einwerfen darf!«, äußerte sich Sergeant Ashford entrüstet.

Die Bemerkung von Ashford hatte eine Vorgeschichte, denn er war in der Nähe von Corbin Manor als Erster an einem Tatort eingetroffen. Es wurde gemeldet, dass in einem Gebüsch ein Leichnam läge. Ob männlich oder weiblich konnte der Entdecker nicht sagen. Aus dieser Aussage, welcher nicht viel Bedeutung geschenkt wurde, kam für Ashford die grausame Wahrheit wie ein kalter Schauer, als er die Leiche erblickte. Das Gesicht war bestialisch entstellt, sodass es jeglicher weiteren Beschreibung trotzte. An Armen und Beinen waren tiefe Wunden förmlich in das Fleisch gerissen, auch im Bereich der Brust. Es hatte sich wohl ein Tier an der Leiche zu schaffen gemacht und diese übel zugerichtet.«

Dr. Cohl, der mit solchen Fällen sehr vertraut war, meinte nur: »Sie kennen meine Meinung darüber Inspector!«

»Ja, Sie sagten damals, dass diese Verletzungen nicht von einem Tier stammten, sondern vom Mörder.«

»Ich sagte damals, dass ich der festen Überzeugung bin, dass die Wunden in voller Absicht vom Mörder in das Opfer, nennen wir es geschnitzt, worden waren.«

Ashford drehte sich langsam weg und murmelte leicht angewidert von den grausamen Bildern, welche sich nun wieder in seinen Gedanken spiegelten: »An Holzschnitzereien findet sicher der ein oder andere Gefallen, aber Kopfschnitzereien sind ekelhaft.«

»Ashford!«, erfreute sich Dr. Cohl und fuhr fort: »Welch erstaunliche Bemerkung, sehr treffend! Kopfschnitzereien, das muss ich mir merken.«

Inspector Braunington hingegen signalisierte mit klaren Bewegungen und zweimaligem Klopfen mit dem Stock sich nun dem aktuellen Fall zu widmen, worauf Dr. Cohl das Bett fokussierte und damit begann seine Gedanken über das Opfer akustisch wiederzugeben: »Ganz offensichtlich erwürgt, mit großem Tatendrang würde ich meinen. Die Spuren am Hals sind beachtlich, beachtlich! War die Spurensicherung bereits hier?«

»Ja, wie so oft waren sie die Ersten am Tatort, ich unterhalte mich später mit Cown. Sie können den Körper untersuchen.«

Dr. Cohl entfernte die schwere Decke, die den Körper des Opfers bedeckte, als wäre nichts geschehen. Der schlaffe Körper lag in einer unpassenden Lage, wenn man bedenkt, dass hier ein Mord stattgefunden hatte. Dies betonte Dr. Cohl während seiner Untersuchung erneut: »Erdrosselt zu werden und eine derartige Haltung auch im Bett während der Stunde des Todes zu wahren, das wäre eines Generals würdig meine Herren! Sonderbar, sonderbar, seine Hände zur Faust geballt, er hielt sich kraftvoll am Bettlaken fest.«

Braunington klopfte dezent mehrmals mit seinem Gehstock auf den Boden und meinte: »Wenn das Opfer erwürgt wurde, anschließend der Täter die Position des Leichnams veränderte, warum sind dann seine Finger fest mit dem Bettlaken verbunden? Da liegt doch auf der Hand, dass das Opfer, so wie es vor uns liegt, ermordet wurde, erwürgt, ohne sich weiter zur Wehr gesetzt zu haben. Könnte das Opfer einer Art Lähmung ausgesetzt gewesen sein?«

»Möglich, ich kann keine weitere Krafteinwirkung erkennen, werde daher die Untersuchung in meinem Labor weiterführen, hier ist Fingerspitzengefühl angesagt meine Herren. Ich denke, Sie können den Abtransport der Leiche organisieren Inspector.«

»Sergeant Ashford wird dies erledigen. Ich für meinen Teil beginne mit der Befragung der Beteiligten. Ashford, rufen Sie mir doch bitte den Butler.«

Ashford verließ das Schlafzimmer von Lord Lawrence, gleich tat es ihm Dr. Cohl, der keine große Hilfe für den Inspector war. Keine neuen Details, nichts, womit er bei der Befragung hätte punkten können.

»Sir, der Butler.«

»Ah, Wilton! Ich benötige einen Raum, um mit der Befragung aller Anwesenden zu beginnen.«

»Natürlich Sir, ich schlage diesbezüglich den Salon vor, wenn Sie mir folgen möchten. Wen darf ich als Erstes bitten, sich zu Ihnen zu gesellen?«

»Ich denke, Lady Lawrence gebührt die Ehre, nicht wahr Wilton?

»In der Tat Sir, in der Tat!«

Der Salon ließ den Inspector staunen. Viele Objekte zierten die Wände, den Boden, die Decke. Wohin man auch blickte, standen wertvolle Büsten, Gemälde, Behältnisse welche genauer betrachtet werden wollten. Sollte ein Dieb der Täter sein, dann wäre hier einiges zu holen gewesen, doch der Inspector hatte den Verdacht, dass alles an seinem ordnungsgemäßen Platz stand. Mit wenigen Handgriffen rückte er zwei geschickt verzierte Stühle um einen kleinen Tisch, sodass sich die Sitzmöglichkeiten gegenüberstanden. Nach wenigen Momenten betrat Lady Lawrence unsicher und sichtlich angeschlagen den Raum. Dem Inspector war binnen weniger Sekunden klar, dass sie über den Vorfall fassungslos und bestürzt war. Es lag ein Ausdruck des Entsetzens in ihrem leicht geschwollenen, zu tiefst getroffenen Gesicht. Sie hatte wohl noch versucht, den Anstand zu wahren und die Spuren der Emotionen mit etwas Rouge zu kaschieren.

Inspector Braunington eilte Lady Lawrence entgegen, begrüßte sie höflichst mit einem angedeuteten Handkuss, schob den für sie zurechtgerückten Stuhl etwas nach hinten und bat sie mit einer eleganten Handbewegung Platz zu nehmen.

»Lady Lawrence, ich möchte Ihnen an dieser Stelle mein tiefstes Beileid aussprechen.«

»Ich danke Ihnen Inspector ...«

»Braunington, William J. Braunington. Sie werden verstehen, dass ich Ihnen zum schrecklichen Verlust, der grauenvollen Tat, einige Fragen stellen muss. Wenn Ihnen allerdings der Zeitpunkt nicht ...«

»Schon gut Inspector, ich verstehe Sie durchaus. Ich möchte Sie allerdings korrigieren, falls ich den fälschlichen Eindruck vermittelt habe, eine schwache, zerbrechliche Person zu sein.«

»Keineswegs Lady Lawrence, keineswegs! Nun gut, fangen wir an. Sie wurden von dem Vorfall erst heute Morgen von Ihrem Butler Wilton in Kenntnis gesetzt?«

»Korrekt, Wilton suchte mich im Pavillon auf und meinte, ich möge ihn begleiten, mit Lord Lawrence würde etwas nicht stimmen. So eilten wir in das Schlafgemach meines Gatten. Doch wie ich mit Entsetzen feststellen musste, lag er leblos in seinem Bett.«

»Hatten Sie gestern Besuch? War ein Fremder im Haus?«

»Weder noch, niemand außer der Familie und den Bediensteten war hier, wieso interessiert Sie das?«

»Sie wissen mittlerweile, dass Lord Lawrence ermordet wurde?«

»Ermordet? Nein, aber ..., wieso? Wer sollte Lord Henry denn ermorden wollen? Dafür gibt es doch keinen Grund.«

»Die Fakten sprechen ...«

»Sind Sie sich absolut sicher Inspector?«

»Ja, die Fakten sprechen für sich, eindeutig Mord. Sie haben uns gerufen, um den Tod aufzuklären und es besteht kein Zweifel, Lord Henry Lawrence wurde erwürgt.

»Erwürgt sagen Sie? Sie meinen erdrosselt!«

»Nun ja, ich bevorzuge den Tathergang als erwürgt zu bezeichnen, da vom Polizeiarzt eindeutig festgestellt wurde, dass der Täter dem Opfer mit sehr starker Krafteinwirkung der eigenen Hände den Hals zudrückte ... würgte.«

»Das ist grausam, eine unglaublich abscheuliche Tat. Wer bringt so etwas nur fertig?«

»Das werden wir herausfinden, Lady Lawrence. Wir werden den Mörder finden und ihn seiner gerechten Strafe zuführen. Hatte Lord Lawrence Feinde? Ist Ihnen in den vergangenen Wochen jemand aufgefallen?«

»Nein, nicht das ich wüsste. Er verbrachte sehr viel Zeit mit den Pferden, war im Garten unterwegs. Wir empfangen nur selten außenstehende Besucher, es gibt dazu keinen Anlass.«

»Konnten Sie bereits feststellen, ob etwas entwendet wurde?«

»Nein, soweit ich und Wilton es beurteilen konnten in der kurzen Zeit, wurde nichts entwendet.«

»Wer lebt noch hier auf Corbin Manor?«

»Wilton unser Butler, meine Söhne Richard und Robert, meine Tochter Corda. Dann wäre da noch Francis, sie heiratete meinen Sohn Richard und meine Schwester Amelia.«

»Sonst noch Bedienstete?«

»Die Zimmermädchen sowie die Köchin, der Gärtner, die Stallburschen wohnen selbstverständlich nicht auf Corbin Manor. Wenn Sie mich nun entschuldigen Inspector, ich möchte mich zurückziehen, mir wird übel.«

Lady Lawrence verließ erschöpft den Salon, während Sergeant Ashford der Anordnung des Inspectors nachging, das Personal zu versammeln. Es dauerte etwas, da sich die Zimmermädchen im Garten aufhielten und die Gelegenheit nutzten zu tratschen.

»Sind alle versammelt Ashford?«

»Ja Sir, bis auf die Köchin, die konnte ich nicht finden. Auch der Butler ist noch verhindert, er kümmert sich in diesem Moment um Lady Lawrence.«

»Es reicht auch fürs Erste. Nun? Wer von Ihnen kann mir etwas zu dem Vorfall erzählen?«

Kein einziger Laut war zu hören, die Bediensteten starrten auf den Fußboden und taumelten etwas verstört hin und her, als müssten sie die Beichte über einen Lausbubenstreich vor dem Schuldirektor ablegen. Der Gärtner stand angewidert in seiner verschwitzten Kleidung da, schmatzte kurz vor sich her und meinte gelangweilt, während er sich am unrasierten Kinn kratzte: »Gibt nichts zu erzählen, keiner hat was gesehen, keiner hat was gehört. Von uns war ja auch keiner da. Ist viel zu tun am Anwesen.«

»Lassen Sie mich die Frage anders stellen, ist Ihnen in den letzten Tagen etwas Ungewöhnliches aufgefallen?«

Dem Inspector war nach der Reaktion der vor ihm stehenden Personen klar, dass es sehr wohl etwas gab, das jedoch verheimlicht wurde. Irgendetwas an der Haltung der Bediensteten ließ darauf schließen, dass da etwas war. Er stellte erneut Fragen, formulierte diese geschickt um, ging auf jede Person einzeln zu und versuchte anhand einer Geste jemanden zu entlarven, der vielleicht doch etwas erzählen mochte. Trotz aller Anstrengung wurde das große Schweigen nicht gebrochen.

»Nun denn, wenn Ihnen noch etwas einfallen sollte, wissen Sie, wo Sie mich finden, ich werde später einige Einzelgespräche mit Ihnen führen, wenn denn der Bedarf besteht. Ich glaube, nicht erwähnen zu müssen, dass Sie bis zur Klärung des Falles für Scotland Yard erreichbar sein müssen. Sergeant Ashford wird Ihre Personalien aufnehmen.«

Inspector Braunington schlenderte, sich nach einem weiteren Befragungsoffer umschauend, durch das Parterre und versuchte gleichzeitig, sich etwas in die Umgebung einzuleben. Das Haus war in einem sehr guten und durchaus gepflegten Zustand. Die Möbel prunkvoll gewählt, die Böden glänzten, es herrschte Ordnung. Die geschickt platzierten Objekte, welche die Räumlichkeiten auflockerten, teilten mit, dass auf noblen Stil geachtet wurde. Kein Kitsch war zu finden, keine überfüllten Plätze. Interessant waren auch die enorm massiven, tragenden Wände, die sich verwinkelt durch das Haus zogen und einem das Gefühl der absoluten Sicherheit gaben, trügerisch wie der Vorfall zeigte.

»Ah, Wilton! Ich möchte Sie sprechen, wenn es Ihre Zeit erlaubt.«

»Es wäre mir eine Ehre Inspector, wobei darf ich Ihnen dienen?«

»Fangen wir mal ganz von vorne an. Die Familie Lawrence lebt hier schon lange?«

»Nun Sir, in der Tat. Graf Corbin verkaufte das Anwesen an Lord Lawrence. Ich denke seither verstrichen rund 25 Jahre. Ja, ich bin mir sicher, es sind 26 Jahre vergangen.«

»Wie sieht der Lebensalltag hier auf Corbin Manor aus?«

»Ihre Lordschaft pflegte ein geregeltes Leben, führte täglich die Pferde aus, achtete aber auch auf das beachtliche Vermögen, wenn ich indiskret sein darf. Doch jedes Anwesen hat auch seine geschichtliche Kehrseite, trägt ein düsteres Ereignis, tief in sich verborgen. Was ich damit sagen will, der Nachwuchs ist, sagen wir, etwas unbändig, zügellos. Nein, ich korrigiere mich, der Nachwuchs, besonders die jungen Herren, behaupten sich täglich um den ersten Platz des Hofnarren, Sir.«

»Oh, da hängt wohl der Haussegen etwas schief?«

»So würde ich es nicht ausführen, gekentert wäre da eher die richtigere Wortwahl, Sir.«

»Von Feinden, Besuchern sowie ungewöhnlichen Vorfällen ist Ihnen nichts bekannt? Der Gärtner ist vertrauenswürdig? Wie sieht es in den Stallungen aus?

»Feinde sind mir keine bekannt, die Missgunst ist unser täglicher Begleiter, doch würde ich es dabei belassen. Der Gärtner? Ah, Sie meinen Finlay, er ist absolut vertrauenswürdig und ehrlich. Selbst einen gefundenen Penny legt er auf den Tisch. Die Stallburschen sind aufgeweckte, tüchtige Kerle. Lord Lawrence hat sich immer selbst um die Einstellung des Personals bemüht. Ich kann nichts Negatives über die Burschen verkünden.«

»Wie lange sind Sie schon im Dienste der Familie Lawrence?«

»Wenn ich es mir recht überlege, müsste ich schon seit gut fünf Jahren über das maximale Pensum hinausgelaufen sein. Ich kam aus dem Hause

des Grafen Corbin.«

»Tatsächlich? Wie ist das zu verstehen? Sie wichen von der Seite Ihres Herren?«

»Er nötigte mich dazu, er verließ England, Sie verstehen?«

»Natürlich, wer will dem Königreich schon freiwillig den Rücken kehren.«

»Inspector, bevor ich Sie nun wieder verlasse, wenn Sie es erlauben, hätte ich eine Frage an Sie: Führten Sie bereits ein Gespräch mit Amelia, der Schwester von Lady Lawrence?«

»Nein Wilton, bis jetzt noch nicht. Gibt es dabei aus Ihrer Sicht vorab etwas zu beachten?«

»Belassen wir es dabei, ich denke Sie werden sich Ihr eigenes Bild machen und die Geschichten, mit denen Sie hier auf Corbin Manor konfrontiert werden, mit Ihrem professionellen Instinkt segmentieren.«

Erstaunt blickte Braunington dem Butler hinterher. Was er wohl damit gemeint haben könnte? Die Neugier packte den Ermittler wie Feuer im Nacken, nichts konnte ihn nun aufhalten, um ein Gespräch mit Amelia zu führen. Verblüffend fand der Inspector auch den Namen. Der Butler nannte den Vornamen und nicht wie üblich den Nachnamen, seltsam. Ein Hinweis, skeptisch zu sein? Großen Schrittes eilte er umher auf der Suche nach dieser besagten Amelia, als sich seitlich im Flur eine schmale Tür öffnete und ein leises »pst, Inspector!«, ertönte. Darauf hatte Braunington schon gewartet. Hat es sich eines der Zimmermädchen wohl doch anders überlegt und will mit der Wahrheit herausrücken? Er begab sich unauffällig in das leicht verdunkelte Zimmer, schloss die Tür und suchte umherblickend nach der Person, die ihn auf die geheime Unterhaltung einlud.

»Wer sind Sie? Was haben Sie mir zu berichten?«

»Möchten Sie einen Tee Inspector?«, erklang eine bekannte Stimme.

»Mrs. Millstone? Was in aller Welt suchen Sie hier?«

»Nun, wie Sie ja wissen ...«

»Natürlich, die Köchin!«

Zeitgleich setzte sich der Inspector im sanften Fall in ein hinter ihm stehendes Sofa und griff sich an die Stirn.

»Dass ich Sie so schnell wiedersehe, hätte ich nicht gedacht Mrs. Millstone.«

»Ich für meinen Teil bin erstaunt, Sie erst jetzt hier zu sehen. Das bringt mich auf die Frage: Wo waren Sie vor zwei Monaten? Wieso konnte ich Sie bei der Untersuchung nicht antreffen?«

»Vor zwei Monaten? Untersuchung?«

»Der Tote im Gebüsch, Sie wissen, der entstellte Leichnam.«

»Ach diese Geschichte, ja, ich habe die Leiche gesehen, kein schöner Anblick. Wieso interessiert Sie das?«

»Inspector, ich kann Ihnen eines sagen, hier stimmt so einiges nicht. Die Bewohner und einstigen Bewohner, die bizarren Geräusche in der Nacht, das Kichern, ich ...«

»Nun sagen Sie schon, was ist hier los?«

»Mord! Der schauerhafte Gestank von Mord liegt in der Luft und wird, ich sage es Ihnen voller Überzeugung, sobald nicht vergehen. Sie werden es sehen, weitere Opfer, es wird noch weitere Opfer geben, darüber bin ich mir seit dem Toten im Gebüsch und dem gewaltsamen Tod von Lord Lawrence sicher. Ich bin davon überzeugt, dass diese beiden furchtbaren Taten zusammenhängen.«

»Wer oder was gibt Ihnen den Grund dafür?«

»Fraueninstinkt Inspector! Fraueninstinkt, ein für Männer unverständliches, aber mächtiges Instrument der unverblühten Wahrheitsfindung.«

Inspector Brauntingon schob seine Augenbrauen nach oben, runzelte kurz darauf die Stirn und versuchte seine Reaktion, so gut es ging, zu kaschieren. Es war ihm natürlich bewusst, wie schon damals auf Dawson Hall, in Mrs. Millstone einen wichtigen Verbündeten an seiner Seite zu